

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 61 (1982)
Heft: 1

Artikel: Gegen einseitige Optik
Autor: Gut, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gegen einseitige Optik

Am Parteitag in Interlaken beantragte eine Untergruppe, «in die Analyse des Ist-Zustandes seien auch die positiven Seiten der bisherigen Entwicklung und Politik aufzunehmen». Dem Antrag wurde diskussionslos entsprochen. Ich möchte erläutern, was an Gedanken hinter diesem Antrag stand.

Es liegt in der Natur der Sache, dass eine sozialdemokratische Partei von dem ausgeht, was sie ändern will, wenn sie sich ein Programm gibt. Man politisiert primär, um zu ändern. Wer ausschliesslich zufrieden ist, engagiert sich kaum in der SP. In der Tat ruft vieles in unserer helvetischen Wirklichkeit nach Veränderung. Besonders die Aussicht auf die ökologische Krise ist Anlass zu einer nötigen Wende. Entsprechend schwarz wird die Analyse des Ist-Zustandes daher eingefärbt, um die Notwendigkeit von Veränderungen zu unterstreichen. Aber all das ist nur eine Seite. All das ist einseitig und unvollständig, wenn in Analyse und Arbeitsprogramm nicht auch die positiven Seiten unserer heutigen Wirklichkeit zum Zuge kommen.

Ein Programm, das in einer jahrzehntelangen Kontinuität sozialdemokratischer Arbeit steht, muss zumindest auch andeuten, was bisher Positives erreicht werden konnte. Generationen von Sozialdemokraten haben vor uns gearbeitet, ebenso hart und meist unter schwierigeren Voraussetzungen. An Dutzenden von Parteitagen wurde ebenso engagiert disku-

tiert, kritisiert, programmiert und gehofft. Wenn wir heute nicht sehen und sagen, inwiefern jene Arbeit positive Früchte brachte, inwiefern jene Hoffnungen heute Realitäten sind, entziehen wir uns selber die Hoffnung, heutige Programme je einmal verwirklichen zu können.

Es ist aber nicht nur die Achtung vor denen, die vor uns kämpften, die uns vor einer allzu einseitig schwarzen Optik bewahren sollte. Wer unsere heutigen schweizerischen Verhältnisse ausschliesslich negativ schildert, zielt am Lebensgefühl der Mehrheit unserer Partei- und Wählerbasis vorbei. Sicher sind alle irgendwo auch Unzufriedene — alles andere wäre ja unerträgliche Satttheit. Aber die radikale Unzufriedenheit, wie sie sich etwa in einem Teil der Zürcher «Bewegung» ausdrückt, trifft das Lebensgefühl unserer Mitglieder und Wähler genauso wenig. Der Grossteil unserer Basis fühlt sich von so radikaler Negation ebenso abgestossen wie von blöder Satttheit.

Und ein Drittes ist zu bedenken: Unsere Partei hat in der heutigen Schweiz schon lange nicht mehr nur die Rolle des

Veränderers und Attakierers der politischen Landschaft. In vielen Bereichen müssen wir heute die verteidigende Position einnehmen. Die Rechte ist in der ganzen westlichen Welt ausgezogen, um unter dem Schlagwort von «weniger Staat» wichtige soziale Errungenschaften anzugreifen oder auszuhuntern. Auch schweizerische Reagan-Fans hoffen auf ähnliche «Freiheiten». Im Bildungs- und Gesundheitswesen, bei unseren gut funktionierenden öffentlichen Betrieben wie PTT und SBB, aber auch in zahlreichen weiteren Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens haben wir Errungenschaften und Zustände zu verteidigen, um welche uns die meisten Ausländer nicht ohne Grund beneiden. Auch das muss in unserem Programm zum Ausdruck kommen.

Das alles tönt eigentlich recht banal und selbstverständlich. Ob aber hinter manchem parteiinternen Zwist über Vorgehen, Personen oder Arbeitsstil nicht effektiv eine gegensätzliche, oder vermeintlich gegensätzliche Analyse des Ist-Zustandes steht? Das «sowohl — als auch» in der Analyse könnte manche parteiinterne Spannung vielleicht überbrücken helfen.



Jeder hat recht, meint Marie Marcks im «Vorwärts»